

Mihai Crudu (Suczawa/Suceava)

„Auf die Freite gehen...“ Unikalen Erbwörtern auf der Spur

Zusammenfassung: Im vorliegenden Beitrag werden Ansätze zum Auftreten unikalischer Wörter im phraseologischen Sprachsystem des Deutschen besprochen (wie bspw.: etwas ausbaden müssen, gang und gäbe, alles, was da krecht und fleucht, noch und nöcher, auf dem Präsentierteller sitzen usw.). Hauptziel dieses Beitrags ist es, die linguistischen Auffälligkeiten unikalischer Erbwörter ins Auge zu fassen, wobei aufgrund einer ausgewählten Korpusstichprobe der lexikologisch-semantischen Entwicklung dieser Lexeme besondere Beachtung geschenkt werden soll.

Schlüsselwörter: Unikalia, Erbwörter, Isolierung, Phraseologie.

1. Einleitende Bemerkungen zum Unikalitätskonzept

In den nachstehenden Ausführungen möchte ich aufgrund einer Korpusstichprobe, die aus deutschen Erbwörtern besteht, auf das Phänomen der Unikalisation der Wörter eingehen. Der Beitrag ist vor allem lexikologisch-etymologisch angelegt, wobei gelegentlich auch phraseologische Ansätze herangezogen werden, zumal die Unikalität der Wörter auf ihrer phraseologischen Gebundenheit fußt.

Auf das Konzept der phraseologischen Gebundenheit deutscher Lexeme wurde schon wiederholte Male hingewiesen in Studien sowohl älteren wie auch jüngeren Datums, weshalb ich es hier bloß bei den wichtigsten theoretischen Grundlagen bewenden lasse. Phraseologische Unikalia sind im Sprachsystem isolierte Einzelmorpheme bzw. -lexeme, die aus verschiedenen inner- und/oder außersprachlichen Ursachen im synchronen Sprachzustand formell und inhaltlich nur noch in stabilen satzgliedwertigen Wortkombinationen beibehalten worden sind. Folgende Belege dürften als unikal eingestuft werden: *abhold* (jm./einer Sache *abhold sein*), *anbeischig* (*sich anbeischig machen*), *Effeß* (*etwas aus dem Effeß beherrschen/verstehen/können*), *Gebeiß* (*auf sein Gebeiß*), *intus* (*etwas intus haben*), *Lamäng* (*aus der kalten/freien Lamäng*), *Mores* (jn. *Mores lehren*) usw.

In der deutschsprachigen Fachliteratur kursierten verschiedene Termini zur Bezeichnung dieser Wörter, im Prinzip Ausdrücke, die vom Stammwort

„unikal“ (> lat. *unicus*) abgeleitet sind oder auf das Syntagma „phraseologisch gebunden“ hinweisen: *Unikalia, unikale Wörter / Elemente / Komponenten, phraseologisch gebundene Wörter / Formative, phraseologisch isolierte Wörter / Wortformen* u.a. In anderssprachigen Fachliteraturen sind sowohl ähnliche als auch unterschiedliche Begriffe in Umlauf: engl. *cranberry words, unique constituents*, schw. *unika konstituenten*, isl. *stakorð* (Variante: *stakyrði*; dt. ‚Einzelwort‘), span. *componentes únicos, palabras diacríticas*. Die Vielfalt der Fachbegriffe in manchen Fällen oder, ganz im Gegenteil, der Mangel an Fachbegriffen in anderen hängt eng damit zusammen, dass das Unikalisationkonzept nicht in allen Sprachen ausreichend theoretisiert wurde, wenn auch es in die Klasse der Sprachuniversalien eingeordnet wurde¹. Im Rumänischen z.B. gibt es nämlich keinen speziellen Begriff zur Bezeichnung dieses Phänomens, obwohl über in Phraseologismen isolierte Wörter schon mehrmals diskutiert wurde (u.a. von Șerban/Evseev², Hristea³, Trinca⁴, Cernea⁵). Im Französischen begegnen vereinzelt die Termini: *idiotismes fossiles, locutions à monèmes oblitérés*, die die Phraseme mit unikalen Wörtern nennen.

Das Korpus mit deutschen Unikalia beträgt in verschiedenen Studien zwischen 350 und 450 Lexemen, je nach den herangezogenen Kriterien, die mal zu streng mal zu frei sind. Für diesen Beitrag habe ich nur eine Korpusstichprobe von Unikalia ausgewählt, und zwar die unikalen Erbwörter⁶. Die Belege belaufen sich auf rund 50 Lexeme, die vorwiegend aus lexikografischen Quellen⁷ zusammengetragen wurden.

¹ Vgl. Dobrovol'skij, Dmitrij: *Phraseologie als Objekt der Universalienlinguistik*. Leipzig 1988.

² Șerban, Vasile / Evseev, Ivan: *Vocabularul românesc contemporan*. Timișoara 1978.

³ Hristea, Theodor (Hg.): *Sinteze de limba română*. București 1984.

⁴ Trinca, Lilia: *Frazeologisme arhaice: expresie și conținut* (Dissertation). Chișinău 2004 (<http://www.scribd.com/doc/6708709/Lilia-Trinca-Thesis> – letzter Zugang: 02.04.2012).

⁵ Cernea, Maria: *Unități frazeologice în limba română*. Târgu-Mureș 2009.

⁶ Hier geht es um reine Erbwörter, d.h. um Lexeme, deren jeweilige Bestandteile aus dem Germanischen geerbt worden sind. Sogenannte *hybride Bildungen* (vgl. KEWDS = Seebold, Elmar (bearbeitet von): *Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Berlin 2011, S. XXIf.), d.h. Lexeme mit Bestandteilen sowohl aus dem Erb- als auch aus dem Lehnwortschatz, wurden beiseitegelassen.

⁷ DW = Paul, Hermann: *Deutsches Wörterbuch*. Tübingen 1992; EWD = Pfeifer, Wolfgang et al.: *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*. Berlin 2013; KEWDS =

2. Zur phraseologischen Isolierung deutschen Erbgutes

Erbwortschatz betrifft endogene, heimische Spracheinheiten, die (ur)indogermanischer oder germanischer Herkunft sind. Samt Lehn- und Fremdwörtern bilden sie das Wortgut der Sprache. Im Vergleich zu Fremdwörtern (manchmal auch zu Entlehnungen) weisen die Erbwörter zumeist eine dem Deutschen (bzw. den germanischen Sprachen) spezifische Phonetik auf; vgl. z.B.: *Bett, Brot, Fuß, Hubn, Kragen, Obr*, sowie Verben: *bauen, braten, kennen, rufen, ziehen* u.v.a.m.⁸. Bisweilen liefert die Phonetik keine Evidenz, dass es um ein Erbwort geht, wie z.B.: *Hermelin, Bovist, Efen*⁹. Die Vitalität des germanischen Erbgutes im Gegenwartsdeutschen zeigt sich u.a. durch die relativ große Anzahl von alten Wörtern, die in der Sprache geblieben sind, sei es durch große Veränderungen im Lautstand, sei es – seltener – durch die Beibehaltung der alten Lexemstruktur. Schmidt meinte, „ein knappes Viertel der Grundwörter unseres heutigen Wortbestandes dürfte seinem Ursprung nach bis in die ide. Zeit zurückreichen“¹⁰. Unter den aus dem Germanischen geerbten Lexemen zählt man Begriffe der Bereiche: Ackerbau und Viehzucht (*dengeln, Dotter, Fleisch*), Tiernamen (*Henne, Taube, Reh*), Seefahrt (*Hafen, Kiel*), Kriegswesen (*Schwert, Schild*), Rechtswesen (*Friede, Krieg, Volk*) u.a.

Von Unikalisation wurden im Laufe der Zeit relativ viele Lexeme germanischer Herkunft betroffen, bis heute sind aber rund 50 erhalten geblieben. Das Vorkommen phraseologischer Gebundenheit wird im Wesentlichen durch Bedeutungswandel und Archaisierung verursacht. Häcki Buhofer¹¹ meint, der Archaierungsprozess habe wesentlich zum Aussterben von Phraseologismen bzw. zum Beibehalten mancher Wörter lediglich in gewissen festen Fügungen beigetragen. U.a. wird auch Folgendes festgestellt:

Seebold, Elmar (bearbeitet von): *Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Berlin ²⁵2011; www.duden.de.

⁸ Geerbt wurde u.a. die Mehrheit starker Verben.

⁹ Beispiele aus Eisenberg, Peter: *Grundriss der deutschen Grammatik. Band 1: Das Wort*. Stuttgart, Weimar 2000, S. 37.

¹⁰ Schmidt, Wilhelm: *Deutsche Sprachkunde. Ein Handbuch für Lehrer und Studierende mit einer Einführung in die Probleme des sprachkundlichen Unterrichts*. Berlin ⁸2008, S. 148.

¹¹ Häcki Buhofer, Annelies: Phraseologisch isolierte Wörter und Wortformen. In: Cruse, D. Alan et al. (Hgg.): *Lexikologie/Lexicology. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen, 1. Halbband*. Berlin, New York 2002, S. 429-433.

„Dass ein Wort nur bzw. nur noch innerhalb einer bestimmten Wortverbindung auftritt, gilt allgemein als sicherster Hinweis auf die hochgradige Phraseologisierung der entsprechenden Wortkette“¹².

Șerban/Evseev¹³, indem sie der Frage nach der Autonomie rumänischer Wörter nachgehen, kommen zu der Schlussfolgerung, dass nicht alle Lexeme denselben Autonomiegrad aufweisen. Das Konzept von Autonomie geht streng mit dem von *Distribution* einher, wobei Letzteres auf lexematischer Selektionsrestriktion beruht. Es gibt Lexeme mit (1) vollständiger Autonomie (Substantive, Verben bzw. etwaige Ersatzformen), mit (2) Teilautonomie (Adjektive, Adverbien und bestimmte Flexionsformen der Substantive, Pronomen und Verben) und (3) ohne Autonomie (Präpositionen, Konjunktionen, Hilfsverben und Artikel). Von dieser Feststellung ausgehend, können zwar autonome Wörter identifiziert werden, die trotzdem keine Autonomie (mehr) besitzen (es wird implizite auf Unikalia angedeutet): „Multe cuvinte din clasele considerate autonome și-au pierdut autonomia din cauza folosirii lor îndelungate în „clișee“, în îmbinări stereotipe“¹⁴. Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass diesmal nicht die Archaisierung als Ursache der Unikalisierung angegeben wird, sondern die recht häufige Verwendung mancher Lexeme in festen Fügungen. Der Isolierungsprozess tritt in diesem Falle als Folge wiederholten Vorkommens eines Lexems in einer Kombination auf. Aufgrund der Tatsache, dass die meisten lexematischen Kombinationsmöglichkeiten sich in der Sprache eingebürgert haben, gibt es welche, die über eine einzige Kombinationsmöglichkeit verfügen und daher deren Verwendung stark begrenzt ist.

3. Linguistische Auffälligkeiten unikalier Erbwörter

Des Weiteren möchte ich exemplarisch einige unikale Erbwörter unter die Lupe nehmen und dabei ihre strukturellen und vor allem semantischen Auffälligkeiten hervorheben. Um die Übersichtlichkeit zu wahren, wird nachstehend das Korpus nach der Entstehungsperiode jeweiliger Lexeme

¹² Häcki Buhofer, Annelies: Phraseologisch isolierte Wörter und Wortformen. In: Cruse, D. Alan et al. (Hgg.): *Lexikologie/Lexicology. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen, 1. Halbband*. Berlin, New York 2002, S. 432.

¹³ Șerban/Evseev 1978, S. 44ff.

¹⁴ Ebd. S. 46.

eingeteilt, wobei die Etappen der deutschen Sprachgeschichte nach der allgemein anerkannten dreigliedrigen Periodisierung berücksichtigt wurden¹⁵:

- Althochdeutsch (ca. 750 – 1050);
- Mittelhochdeutsch (ca. 1050 – 1350);
- (Früh)Neuhochdeutsch (ca. 1350 – 1650).

3.1. Erbgut aus dem Althochdeutschen

Aus der ältesten schriftlich bezeugten Phase der deutschen Sprache datieren u.a. folgende Lexeme: *anbeischig*, *Gebeiß*, *Genüge*, *gewabr*, *Lug*, *Stegreif*, *Unterlass* u.a. Diese Belege stellen echte Relikte der Sprache dar und zwar dadurch, dass sie sich anschließend nur in festen Fügungen isoliert haben.

Vom Fonetischen her haben die Wörter im Laufe der Zeit meist starke Veränderungen erfahren (vor allem unter dem Einfluss des Lateinischen) und sich an die Lautsysteme des Deutschen angepasst. Das Adverb *anbeischig* (in der Verbindung *sich anbeischig machen*) z.B. geht auf das ahd. maskuline Nomen *antbeiz* ‚(Gelübde, Versprechen)‘ zurück, das später (im Mhd.) auch als *entbeiz* kursierte. Entsprechendes Adverb war ahd. *antbeizi* bzw. mhd. *antbeize(c)*. Heutzutage gilt es zwar als Zirkumfigierung (*an...ig*) mit verbaler Basis (*heischen*), diachronisch betrachtet fungiert es jedoch als Kompositum, dessen Glieder heutzutage völlig verdunkelt sind: ‚(mhd. *ant-beizec* ‚durch Versprechen schuldig‘) enthält die Partikel *ant*¹⁶ und die Wurzel *+heit-* ‚heißen‘¹⁷. Unter Einwirkung von *heischen* ist das Lexem so geblieben, obwohl es früher auch die konkurrierende Form *anbeißig* (aus *heissen*) gab¹⁸. Gegenwärtig begegnet weder **anheischen* noch **anheissen*.

Das abstrakte Deverbativum *Gebeiß* ist eine Rückbildung zum heutzutage untergegangenen Verb *gebeissen*, das auf das ahd. Verb *gibeizan* zurückgeht (dieselbe Herkunft wie *anbeischig*)¹⁹. Die ursprüngliche Lautform des Nomens

¹⁵ Vgl. bspw. Schmidt ⁸2008, S. 40ff.; *Geschichte der deutschen Sprache. Ein Lehrbuch für das germanistische Studium*. Stuttgart ¹¹2013. Auf weitere zeitliche Untergliederungen (bspw. Frühmittelhochdeutsch, klassisches Mittelhochdeutsch, Spätmittelhochdeutsch; älteres und jüngeres Frühneuhochdeutsch u.a.) wurde Einfachheit halber verzichtet. Sie werden nur dann berücksichtigt und ausdrücklich erwähnt, wenn sie für die Entwicklung des einen oder des anderen Lexems relevant sind.

¹⁶ Die ahd. Partikel *ant-* (heutzutage *ent-*) hieß ‚entgegen‘ (vgl. EWD ²2013, S. 42).

¹⁷ Schmidt ⁸2008, S. 108.

¹⁸ Vgl. ebd. S. 42.

¹⁹ Vgl. DW ⁹1992, S. 324.

ist ahd. *gibeiz* (bezeugt im 8. Jahrhundert, im Mhd. als *gebeiz(e)*), im bis heute bewahrten Sinne von ‚Befehl‘²⁰. Auch dem gegenwärtigen Verb *heißen* kann zuweilen die Bedeutung ‚befehlen‘ zugewiesen werden.

Auch das adjektivische Simplex *gewabr* (in der Wendung *gewabr werden*; vgl. engl. *to become aware*, ndl. *gevaarworden*) hat eine interessante Entwicklung. Anfänglich kam es nur mit Nomen im Genitiv bzw. mit genitivischem *es* vor, anschließend bekam es nach und nach Akkusativergänzung. Aktiv ist das Morphem noch in späteren nicht-unikalen Bildungen: *gewahren*, *gewahrsam*, *wahrnehmen* u.a., wobei es im letztgenannten Beispiel diachron als Präfix fungiert²¹.

Die Kontamination *Stegreif*, deren Ursprung bis ins 11. Jahrhundert (Urform *stegareif*) zurückreicht, verweist auf ein altes Verb *stegon* (um 1000), das dem heutigen Verb *steigen* zugrunde liegt, und das ahd. Nomen *reif* (um 800, im Sinne von ‚Seil, Strick‘). Zunächst stand es für *Steigbügel*, später (d.h. erst im 18. Jahrhundert) wurde es in übertragenem Gebrauch samt der Präposition *aus* isoliert. Als gebundenes Morphem kommt *Stegreif* noch in Komposita vor, wie bspw.: *Stegreifbühne*, *-dichter(in)*, *-komödie*, *-spiel*, *-theater*, und erlegt ihnen einen zusätzlichen Skopus (‚Improvisation‘) auf.

3.2. Erbgut aus dem Mittelhochdeutschen

Der Übergang vom Alt- zum Mittelhochdeutschen wurde durch mehrere vor allem phonetische Veränderungen markiert, u.a. „Abschwächung der vollen Vokale schwachbetonter Nebensilben, Fortführung und Weiterentwicklung des Umlauts“²². Mettke²³ führt weiter die Phänomene der Synkope, Apokope und Elision als sehr produktiv in dieser Phase des Deutschen auf. Beispiele von unikalenen Lexemen, die aus den verschiedenen Perioden des Mittelhochdeutschen stammen, sind: *abhold*, *Braus*, *Freite*, *Fug*, *Kegel*, *kenntlich*, *Lauer*, *Letzt*, *Nu*, *Pranger*, *Saus*, *Schwang*, *Schwebe*, *Trug*, *Verlass*, *Verlaub*, *verlustig* usw.

Das gebundene, vor allem in der Literatur vorkommende Adjektiv *abhold* weist eine Sonderstellung im Wortschatz auf, u. zw. wegen des negierenden Präfixes *ab*, das gegenwärtig unproduktiv ist (nur noch in

²⁰ Vgl. EWD ²2013, S. 527.

²¹ Vgl. DW ⁹1992, S. 1018.

²² Schmidt ¹¹2013, S. 277.

²³ Vgl. Mettke 1978, S. 28f.

abspenstig vorhanden). Das Lexem selbst nimmt nicht mehr an Sprachschöpfungsprozessen teil, wohingegen sein Grundmorphem (*bold*) noch in wenigen Wortbildungen lebendig ist (*Unbold, unbold, holdselig, Holdseligkeit*).

Der lexikalische Archaismus *Fug* ist aus dem Verb *fügen* (mit phonetischer Variation *fugen*) rückgebildet und synchron unikal. Seine syntagmatischen Beziehungen zum heutigen lexikalischen Subsystem tragen zur semantischen Motivierung des Wortes bei; vgl. bspw. Ableitungen, deren Input *Fug* ist: *Fuge, Befugnis, befugt, Unfug*, um nur die Derivationen ohne Umlaut zu erwähnen. Schon im 16. Jahrhundert wurde das Wort mitsamt nicht-unikalem *Recht* belegt. Im hier zu behandelnden Korpus können auch weitere Paarformeln ausgemacht werden: *in Saus und Braus* (lautmalender Reim), *Lug und Trug*, deren beide nominalen Autosemantika unikal sind. In diesen Fällen kann von einer gegenseitigen Determination der Bestandteile gesprochen werden, die sich auf eine phonetische Assoziation gründet.

Das suffigiierte Adjektiv *kentlich*, das in einem früheren Sprachstand autonome Bedeutung aufwies (mhd. *kentlich, kantlich* ‚erkennbar, bekennd, geständig‘, wie auch älteres mhd. *kennelich* ‚kennbar, offenkundig, bekannt‘), lässt sich heute durch sein zugrunde liegendes Lexem erklären: *kennen*. Das Phonem *t* wurde wahrscheinlich als Übergangslaut und dann in Anlehnung an das Partizip eingeschoben²⁴. Die Unikalität des Adjektivs (in folgenden Verbindungen vorkommend: *kentlich sein/werden, jn./etwas kentlich machen*) fällt noch mehr auf, weil die beteiligten Morpheme (die simplizische Ersteinheit *kenn-* wie auch das indigene Suffix *-lich*) heutzutage immer noch lebendig und produktiv sind. Ähnliches gilt für *verlustig*, dessen Unikalität ausschließlich auf dem Suffix basiert (vgl. die nicht-unikale Basis *Verlust*). Vgl. w.u. auch die Belege *habhaft* und *stutzig*, deren Formative im Wortschatz aktiv sind.

Ein interessanter Beleg ist das Lexem *Letzt*, das unter dem Einfluss der Volksetymologie entstand. Das alte Nomen *Letze*, im Sinne von ‚Abschiedsmahl‘, wurde fälschlicherweise an das Adjektiv *letz̃t* angelehnt²⁵. So wurde die mhd. Wendung *zu, ze letze* zum oft ironisch verwendeten *zu guter Letzt*.

²⁴ Vgl. DW ⁹1992, S. 455.

²⁵ Vgl. Schmidt ⁸2008, S. 193.

3.3. Erbgut aus dem (Früh)Neuhochdeutschen

Die frühneuhochdeutsche Entwicklungsphase kennzeichnet sich vor allem durch einen Ausgleich zwischen den in verschiedenen Gebieten gesprochenen deutschen Dialekten: dem Ostmitteldeutschen, dem Westmitteldeutschen und dem Ostoberdeutschen. Veränderungen haben sowohl den Wortschatz als auch die „Art seiner Verwendung“ betroffen²⁶. Auch fonetisch sind Neuerungen aufgekommen: Monophthongierungen, Diphthongierungen, Vokalkürzung, -dehnung und -ausstoßung in Mittel- und Endsilben²⁷. Belege, die aus dieser Sprachperiode stammen und bis heute nur in festen Fügungen geblieben sind, sind: *ausfindig*, *Bälde*, *erbötig*, *Gedeih*, *habhaft*, *klipp*, *leiben*, *stutzig* u.a.

Das zirkumfigierte Adverb *ausfindig* (mit früheren phonetischen Varianten *ausfundig* und später *ausfündig*) lehnt sich an ein heute untergegangenes Verb *ausfinden* an, das seinerseits durch *herausfinden* aktualisiert wurde. Die Epenthese *her* wurde anschließend hinzugefügt. *Erbötig* (mit frühneuhochdeutschen Lesarten *erbietig* bzw. *erbütig*) ist hingegen ablautend auf das bis heute gebliebene, vorwiegend in der gehobenen Sprache gebrauchte Verb *erbieten* zurückzuführen. Beide Lexeme weisen zwar keine Produktivität auf, lassen sich aber semantisch durch die zugrunde liegenden Wörter erläutern. Von semantischer Transparenz kann auch im Falle der Suffigierungen gesprochen werden. Das Nomen *Bälde* (in der Wortverbindung *in Bälde*) z.B. wird dank *bald* semantisch durchsichtig. Es geht nicht auf ahd. *beldē(n)* bzw. mhd. *belde* (‚Kühnheit‘) zurück, sondern es ist eine Neubildung²⁸, nach dem älteren Modell *genug* → *zur Genüge*. Erwähnenswert ist, dass diese Präpositionalphrase adverbialen Charakters als Ausnahme angesehen werden kann, in Anbetracht der Tatsache, dass die Suffigierung von Adjektiven insbesondere „auf die adjektivgerichtete Transposition durch *-ig* beschränkt“²⁹ ist.

Die verbale Ableitung *leiben*, aus dem nominalen Input *Leib*, besaß ursprünglich morpho-semantische Autonomie und kam in verschiedenen Kombinationen vor. Das Wort hat sich schnell neben dem verwandten Verb *leben* isoliert, höchstwahrscheinlich aufgrund der semantischen und formell-

²⁶ Vgl. Schmidt ¹¹2013, S. 348.

²⁷ Vgl. Schmidt ⁸2008, S. 41.

²⁸ Vgl. EWD ²2013, S. 90.

²⁹ Fleischer, Wolfgang/Irmhild Barz: *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Berlin ⁴2012, S. 362.

phonetischen Ähnlichkeit. Heutzutage gilt es als eine Art Reduplikation *wie er leibt und lebt*.

Als morphologische Konversion aus verbaler Basis gilt *Gedeih* (in der Wendung *auf Gedeih und Verderb*) aus *gedeiben*. Diachron betrachtet, geht es um eine präfigierte Form des ausgestorbenen Simplex ahd. *thiban* bzw. mhd. *diben*, das parallel mit ahd. *githiban* bzw. mhd. *gediben* lief³⁰. Wann tatsächlich auf das *ge-* verzichtet wurde, konnte nicht festgestellt werden.

4. Fazit

Als Fazit kann ausgeführt werden, dass die meisten hier anvisierten Lexeme dadurch, dass sie phrasemisch gebunden sind, Einzelfälle darstellen, deren Wortbildungspotenz im gegenwärtigen Sprachsystem äußerst gering ist. Trotzdem lässt sich die Mehrheit der Belege aufgrund weiterer, frei vorkommender Bildungen semantisch motivieren. Eine relativ kleine Zahl von Erbwörtern ist auf diachron nicht mehr existierende Lexeme zurückführbar und daher den heutigen Durchschnittsprechern nicht (mehr) bzw. ausschließlich in den jeweiligen Phraseologismen verständlich. Sie werden daher auch nicht so oft gebraucht. Eine Suche nach der Häufigkeitsverwendung der infrage kommenden Wörter unter *www.duden.de* ergab, dass rund siebenzig Prozent der phraseologisch gebundenen Erbwörter den Häufigkeitsgrad 2 (aus 5) und der Rest den Häufigkeitsgrad 1 aufweisen. Das beweist, dass die Isolierung im System nicht nur auf lexikalischer sondern auch auf pragmatischer Ebene stattfand. Ausnahme wäre das Lexem *Letzt* (in *zu guter Letzt*) mit dem Grad 4. Hier ist die hohe Frequenz mutmaßlich der Volksetymologie zu verdanken, zumal die Sprecher das Nomen mit dem gleichlautenden, häufig verwendeten Adjektiv *letzt-* assoziieren.

Die Frage, die ich abschließend stellen und offen lassen möchte, ist, wie lange solche Sprachrelikte (und die einschlägigen Phraseme) wohl im mentalen Lexikon der Sprecher noch präsent sein werden?

³⁰ Vgl. DW 1992, S. 317.

5. Literatur

Sekundärliteratur

- Cernea, Maria: *Unități frazeologice în limba română*. Târgu-Mureș 2009.
- Dobrovolskij, Dmitrij: *Phraseologie als Objekt der Universalienlinguistik*. Leipzig 1988.
- DW = Paul, Hermann: *Deutsches Wörterbuch*. Tübingen ⁹1992.
- Eisenberg, Peter: *Grundriss der deutschen Grammatik*. Band 1: Das Wort. Stuttgart, Weimar 2000.
- EWD = Pfeifer, Wolfgang et al.: *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*. Berlin ²2013.
- Fleischer, Wolfgang / Irmhild Barz: *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Berlin ⁴2012.
- Häcki Buhofer, Annelies: Phraseologisch isolierte Wörter und Wortformen. In: Cruse, D. Alan et al. (Hgg.): *Lexikologie/Lexicology. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*, 1. Halbband. Berlin, New York 2002, S. 429-433.
- Hristea, Theodor (Hg.): *Sinteze de limba română*. București ³1984.
- KEWDS = Seebold, Elmar (bearbeitet von): Kluge. *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Berlin ²⁵2011.
- Mettke, Heinz: *Mittelhochdeutsche Grammatik*. Leipzig 1978.
- Schmidt, Wilhelm: *Geschichte der deutschen Sprache. Ein Lehrbuch für das germanistische Studium*. Stuttgart ¹¹2013.
- Schmidt, Wilhelm: *Deutsche Sprachkunde. Ein Handbuch für Lehrer und Studierende mit einer Einführung in die Probleme des sprachkundlichen Unterrichts*. Berlin ⁸2008.
- Șerban, Vasile / Evseev, Ivan: *Vocabularul românesc contemporan*. Timișoara 1978.
- Trinca, Lilia: *Frazeologisme arhaice: expresie și conținut* (Dissertation). Chișinău 2004 (<http://www.scribd.com/doc/6708709/Lilia-Trinca-Thesis> – letzter Zugang: 02.04.2012).
- www.duden.de – letzter Zugang: 13.06.2014.